

Schrill und unberechenbar

Das künstlerisch vielleicht spannendste Jahrzehnt im 20. Jahrhundert waren die 20er-Jahre. Die **Alte Oper Frankfurt** widmet sich ihnen mit einem Fokus-Festival.

Von Christoph Vratz

Berlin in Zahlen: 190 Krankenkassen, 900 Brücken, 303.000.000 Kilogramm Fleischverbrauch, 20.100 Schank- und Gaststätten – um diese Zahlen herum hat der damals 31-jährige Erich Kästner in der Zeitschrift „Jugend“ das amtliche Berlin der End-Zwanziger-Jahre in ein scharfzüngiges Gedicht gegossen.

Das kulturelle Berlin der 20er-Jahre: unberechenbar, innovativ, experimentierfreudig, frech, charmant und bis heute Inbegriff der als „golden“ glorifizierten Zeit der Weimarer Republik. Das damalige künstlerische Berlin bildet eine der drei thematischen Säulen, die die Alte Oper Frankfurt nun an drei Abenden in den Mittelpunkt rückt, neben Paris und New York. Es ist eine Zeit, die heute mit wenigen Schlagwörtern viele Assoziationen auslöst: Weimarer Republik, Schwarzer Freitag, Weltwirtschaftskrise, Neue Sachlichkeit, Expressionismus. Es gibt nicht den einen Klang der 20er-Jahre, dafür war die Dekade zu bunt, vielfältig und schrill. Und auch die wichtigsten Gattungen lassen sich nicht auf eine oder zwei reduzieren. Ständig wurden neue Formate ausprobiert.

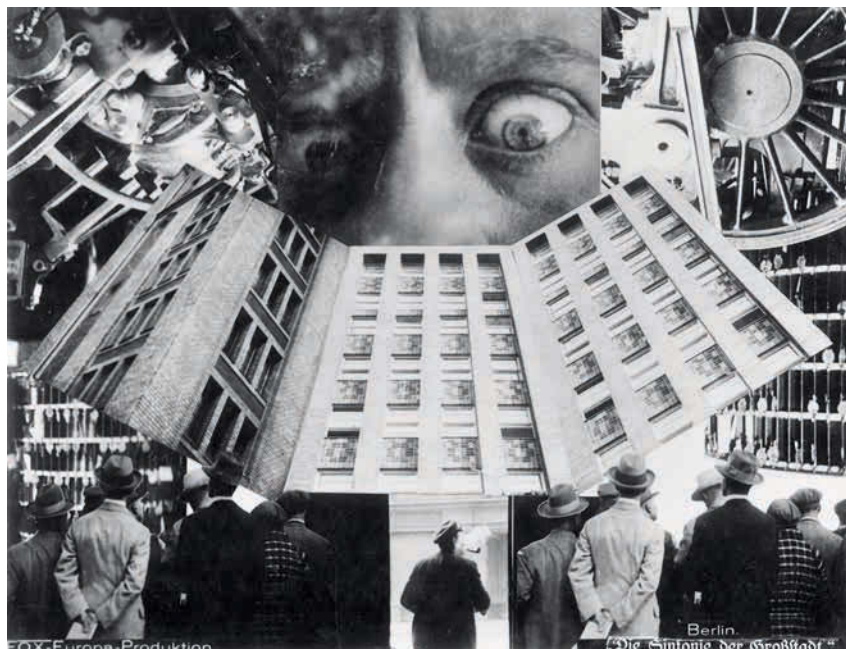


Foto: Deutsches Filminstitut-DiFeV Eva-Riehl

In New York etwa sorgte ein junger Schlagerpianist für neue Ideen und ungewohnten Schwung: George Gershwin feierte, nach seiner Lehrlingszeit als Hauspianist eines New Yorker Verlegers, Erfolge am Broadway. In seiner „Rhapsody in Blue“, begonnen 1924, mixte er Jazz und Sinfonisches – die Uraufführung war ein Ereignis, das Stück wurde zum Welterfolg.

Paris wiederum galt spätestens seit den Skandal-Balletten von Igor Strawinsky als künstlerisches Eldorado für junge Emigranten. Nach anderthalb

jew war ein spröder Hitzkopf. Mit der „Groupe des Six“ legte er sich an, weil ihm ihre Party-Ballette, ihre frechen Salonkomödien suspekt waren. Prokofjew schrieb in Paris seine zweite Sinfonie, ein typisches Kind der 20er-Jahre, voller kühner Fortschrittsgedanken. Sie spiegelt eine Begeisterung für moderne Technik und fürs Entertainment. Prokofjew zeigt, dass er keine Angst vor Dissonanzen hatte und Wagnisse liebte: dynamische Kontraste, Zwölftönigkeit, Kontrapunkt. Dafür wählte er einen riesigen Orchesterapparat. Frank Strobel

wird dieses Risiko-Stück in Frankfurt mit dem Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin aufführen.

Auch Berlin wurde für junge Komponisten zum Magneten: Kurt Weill,

Hanns Eisler, Arnold Schönberg, Franz Schreker, Hans Pfitzner, Ferruccio Busoni, Paul Hindemith – die Liste der Komponisten, die sich für kurz oder lang in Berlin niederließen, liest sich wie das musikalische Who's who jener Zeit. Auch Berlin war eine schillernde Metropole, die von ihren Kontrasten lebte,

Es gibt nicht den einen Klang der 20er-Jahre. Ständig wurde Neues ausprobiert

Jahren im idyllischen bayerischen Ettal zog es Sergej Prokofjew wieder in die Großstadt: Er wollte nach Paris, in die pulsierende Metropole. Hier, auf dem Jahrmarkt der Eitelkeiten und Befindlichkeiten, hoffte er auf Aufträge, hier winkten ihm neue Kontakte und Führungsmöglichkeiten. Doch Prokof-



Das Collegium Novum Zürich begleitet Lotte Reinigers Animationsfilm „Die Abenteuer des Prinzen Achmed“.

vom dichten Geflecht aus Ordnung und Zügellosigkeit, Stille und Lärm, Kitsch und Kunst. Das Genre Film erlebte in den 20er-Jahren einen großen Aufschwung. Aus der Menge farbenprächtiger Kinosäle zwischen Bahnhof Zoo und Gedächtniskirche ragten das „Capitol“ und der „Ufa-Palast am Zoo“ als Filmpaläste heraus, Letzterer wurde von Heinrich Raumer zu einem Lichtspieltempel für 3.000 Zuschauer umgebaut. „Die Abenteuer eines Zehnmarkscheins“, „Kuhle Wampe oder Wem gehört die Welt?“ und „Berlin – Die Sinfonie der Großstadt“ erwiesen sich als cineastische Bestseller. Regisseur Walter Ruttmann hat in diesem Film mit experimentellen und noch heute modernen Mitteln einen Tag in der Großstadt in Szene gesetzt. In Frankfurt spielt das RSB zur Vorführung dieses Filmklassikers die rekonstruierte Originalmusik.

Fester Bestandteil des Berliner Musiklebens waren auch die Operette und das musikalische Kabarett. Zu den Kabarett-Opern der 20er-Jahre zählt „Zeus und Elida“ von Stefan Wolpe, der in seinen Werken gern auch Einflüsse der Zweiten Wiener Schule und des Jazz zusammen-



Foto: Gavin Evans/Story Music Entertainment

Frank Strobel dirigiert Sinfonik und Filmmusik, Katia Buniatishvili spielt Gershwin.

brachte. Heute steht er im Schatten von Weill und Eisler. Daher verhilft ihm das Ensemble Modern zu neuer Aufmerksamkeit; denn gerade Wolpes „Suite from the Twenties“ fängt die pralle Lebenslust dieser rauschhaften Zeit ein.

Die Vielfalt der 20er-Jahre, ob am Montmartre, am Broadway oder am Kudamm, ist ein Kaleidoskop an Stilen und Gattungen, an Formen und unterschiedlichen Klangwelten. Daher bietet die Frankfurter „Lange Nacht“ eine Besonderheit: eine Symbiose aus Konzert- und Filmereignis. Der Abend wird eröffnet mit den „Abenteuern des Prinzen Achmed“, dem ältesten erhaltenen animierten Langfilm, musikalisch untermalt vom Collegium Novum Zürich. Anschließend kann sich jeder individuell den weiteren Abend gestalten und frei wählen, welche Filme man

sehen, welche Musik man hören möchte. Hier wartet eine Reminiszenz an Louis Armstrong, der nach seinen Auftritten auf den Mississippi-Dampfern 1924 nach New York kam und mit Hot Five und Hot Seven Aufnahmegeschichte schrieb, dort gibt es einen Kurzfilm aus Berlin, hier die Aufführung einer Walt-Disney-Filmmusik, geschrieben von Paul Dessau, dort einen Stummfilm-Klassiker mit Musik von Erik Satie. Der Zuschauer wird in dieser „Lange Nacht“ zum Flaneur zwischen den Genres und Stilrichtungen, zum Flaneur ganz im Sinne der 20er-Jahre. ■

Termine

Fokus 20er-Jahre

Alte Oper Frankfurt
15.-18.3. mit RSB, Frank Strobel, Katia Buniatishvili, Ensemble Modern, hr-Bigband u. a.
Lange Nacht am 18.3.
www.alteoper.de

